

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 26 (1918)

Heft: 6

Artikel: Etwas vom Krebs [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Etwas vom Krebs (Schluß)	61	gerlafingen; Pfäffikon und Umgeb.; Schindel-	
Rotkreuz-Chronik	63	legi-Wollerau; Töß; Binzel; Weiflingen; Win-	
Samariterwesen	64	disch; Zürich; XI. Ostschweiz. Hilfslehrttag .	65
Aus dem Vereinsleben: Arbon; Au; Dottikon und		Die Schutzstoffe unseres Körpers	71
Umgeb.; Murgenthal und Umgeb.; Nieder-		Vom Büchertisch	72

Etwas vom Krebs.

(Schluß.)

Eine sehr bedenkliche Komplikation des Krebses ist seine Eigenschaft, auf dem Wege der Lymphbahnen weiterzukriechen. Nicht lang nach Beginn findet man krebfige Veränderungen schon in den der Geschwulst benachbarten Drüsen, sie sind hart, aber kaum schmerzhaft. Daraus ergibt sich schon ohne weiteres, daß ein bloßes Heraus Schälen der Geschwulst in späteren Stadien nicht genügt, es müssen auch alle erkrankten, manchmal weitab liegenden Drüsen peinlich genau entfernt werden. Aber das Wandern des Krebses beschränkt sich leider nicht nur auf die näher oder weiter liegenden Drüsen. Kleine Partikelchen können mit der Blutbahn sehr weit fortgeschwemmt werden und an einem weit entfernten Orte auftauchen und dort das ganze Zerstörungswerk fortsetzen. Auch das ist bei Operationen immer zu gewärtigen. Man trifft manchmal Patienten, deren gesamte Organe räumlich ganz unabhängig von einander krebfig entartet sind. Daß da keine Hilfe gebracht werden kann, liegt auf der Hand.

Es gibt kaum ein Organ, das vom Krebs

verschont bleibt. Am häufigsten werden die Drüsen befallen und zwar die kleinen, von bloßem Auge nicht sichtbaren Schleimdrüsen, wie die größten drüsigen Organe der Bauchhöhle usw. Sehr häufig ist die weibliche Brustdrüse der Sitz der Erkrankung, dann aber auch recht häufig die Gebärmutter, dort ist die Erkrankung um so perfider, als sie der versteckten Lage des Organs wegen gewöhnlich recht spät erkannt wird. Meistens sind es starke Blutungen, die zum ersten Verdachte führen, nicht selten erkennt man dann, daß das Leiden schon so weit vorgeschritten ist, daß an eine gründliche Heilung nicht mehr gedacht werden kann. Bei Männern findet man ziemlich häufig den Magenkrebs oder Speiseröhrenkrebs, aber, wie gesagt, kein Organ bleibt verschont.

Selbstverständlich ist von jeher alles mögliche versucht worden, um die Krankheit zu bekämpfen. Alle Mittel haben bisher versagt, auch die gewagtesten und unnatürlichsten Anpreisungen haben sich nur insofern als nutzbringend erwiesen, als sie den Geldsack ihrer

schlaunen Propheten füllten. Leider führt der schlimme Ruf, der der Krankheit anhaftet, jährlich eine Unmenge von Leuten immer noch zu den Quackjälbern. Das ist leicht erklärlich und begreiflich, und wir würden nichts dawider haben, wenn nicht dadurch die kostbare Zeit verträdelte würde, während welcher eine definitive und radikale Heilung noch möglich gewesen wäre. Jeder praktische Arzt weiß von Fällen zu erzählen, wo er den Patienten mit erst beginnendem Krebs die sofortige Operation angeraten hat, und doch sind diese Patienten erst zu allerlei obskuren Frauen gelaufen, um erst noch diese oder jene Salbe zu probieren. Hat dann der betreffende Arzt später den Patienten wieder gesehen, so war der Krebs schon so verbreitet, daß eine erfolgreiche Operation schon sehr fraglich geworden war. Wurde sie dennoch versucht und war die Krankheit dadurch nicht mehr zu heilen, so war dann jedesmal ja nicht etwa die verbummelte Zeit und die „kostbare Salbe“ daran schuld, sondern die Wissenschaft und ihre Vertreter!

Wie steht es denn mit den Aussichten der Operation? Da darf gesagt werden, daß bei frühzeitiger und gründlicher Operation das Leiden auch gründlich geheilt werden kann, nicht in allen Fällen, aber in weitaus den meisten. Freilich kommt es vor, daß bei der Operation die Geschwulst und ihre Umgebung vom Krebs ganz befreit wurden, später aber an einer ganz andern Stelle des Körpers die Krankheit von neuem ausbrach, weil dort schon im verborgenen und unsichtbar sich ein kleiner Keim verirrt hatte. Damit muß man immer rechnen. Das ist auch der Grund, warum ein seriöser Chirurg die Prognose der Operation nicht so ohne weiteres als unbedingt günstig hinstellen wird, welches Gebahren überläßt er den marktstreuerischen Gauklern.

In zahllosen Fällen ist aber der Beweis schon erbracht worden, daß die Geschwulst sich nach frühzeitig erfolgter Operation nicht wiederholt hat. Sogar vorgerückte Magen-

krebse, die schon zum Verschlusse des Organs geführt hatten, sind radikal entfernt worden, ohne daß eine Wiederholung des Leidens aufgetreten wäre, das gleiche ist vom Brust- und Gebärmutterkrebs zu sagen, von Haut- und Lippenkrebsen nicht zu reden. Darin liegt für die Bevölkerung ein gewichtiger Mahnruf, auffallende kleine Geschwülste, besonders wenn sie nicht schmerzhaft sind, nicht zu vernachlässigen, sondern sie der ärztlichen Kontrolle zu unterbreiten. Erklärt derselbe dann, daß es sich um eine unschuldige Sache handelt, um so besser. Ist es aber wirklich ein Carcinom, dann heißt es, keine Zeit verlieren und sich ohne Zögern zur einzigen Heilungsmöglichkeit, zur Operation zu entschließen. Die heutige Operationstechnik bietet ja alle Gewähr für Gelingen der Operation. Je früher eine solche Operation vorgenommen wird, um so weniger wird der übrigens auf ganz falschen Voraussetzungen aufgebaute Satz „Operation gelungen, Patient gestorben“ angewendet werden können.

In neuerer Zeit hat man für die Behandlung des Krebses zur Röntgen- oder Radiumbestrahlung gegriffen. Der Erfolg ist verschieden. Oberflächliche Krebsgeschwülste, Haut-Carcinome, haben dadurch sicher zum Schwinden gebracht werden können, die Erfolge in der Tiefe scheinen aber noch nicht so sicher zu sein, wenigstens wird darüber noch in sehr wechselnder Art berichtet, und wir würden schon aus dem Grunde dem Messer den Vorzug geben, weil während der wochenlangen Bestrahlung eine sehr kostbare Zeit verloren geht, die den Erfolg einer späteren Operation schon in Frage stellen kann.

So lange wir die Krankheit nicht besser kennen, läßt sich auch zur Verhütung derselben nicht viel tun. Man hat früher etwa die üppige Lebensweise beschuldigt, aber gar bald eingesehen, daß dieselbe mit dem Auftreten des Krebses gar nichts zu tun hat. Arme, darbenende Leute erkranken daran nicht weniger als Reiche in der Leppigkeit lebende. Auch der

überwiegende Fleischgenuß ist namentlich von den Vegetariern bezichtigt worden. Diese Anklage zu widerlegen, hielt aber nicht schwer, gibt es doch ganze Völkerstämme, wir denken da namentlich an Indien, die ihr ganzes Leben lang nie Fleisch essen und doch ebensohäufig an Krebs erkranken, wie zum Beispiel der viel Fleisch genießende Engländer. Neuerdings wurde von durchaus wissenschaftlicher Seite behauptet, daß der Genuß von schwefelhaltigen Substanzen das Auftreten des Krebses ver-

hindere, und es wurde deshalb der Genuß von Zwiebeln sehr empfohlen. Ob dem so ist, entzieht sich unserer Beobachtung.

Wenn schließlich hie und da behauptet wird, die Krebskrankheit sei in letzter Zeit häufiger geworden, so möchten wir das stark bezweifeln. Früher ist gar mancher Krebs nicht als solcher erkannt worden, der heute dank der fortgeschrittenen Wissenschaft schon früh erkannt werden kann. J.

Rotkreuz-Chronik.

Unsere Leser sind in letzter Zeit wiederholt durch unsere Sammelgeister aus ihrer Ruhe gestört worden und sie werden sich wohl gefragt haben, wozu sie eigentlich immer wieder in die so oft und für so mannigfaltige Dinge in Anspruch genommene Tasche greifen mußten. Sie werden das am besten erkennen, wenn wir ihnen ein Bild geben von der Wäscheversorgung bedürftiger Wehrmänner, wie sie sich nur im vergangenen kurzen Monat Februar gestaltet hat. Hier kommt die wachsende Bedürftigkeit der breiten Bevölkerungsschichten so recht zum Ausdruck, und es ist nicht auszudenken, wie viel bei gleich schlechten Verhältnissen zu der Zeit hätte gespendet werden müssen, als unsere ganze Armee zum Grenzschutz aufgeboten war. Im vergangenen Februar sind an bedürftige Truppen abgegeben worden:

Hemden	1315
Socken	1461
Unterhosen	874
Leibbinden	164
Taschentücher	585
Handtücher	170
Pulswärmer	206
Pantoffeln	51
Hosenträger	14

dazu noch eine ganze Menge von Krankenhaushausmaterial.

Der Wert der oben angegebenen Wäschestücke beträgt allein die Summe von 17,820 Franken.

Dabei ist zu bemerken, daß nach höherer Weisung die Wäscheversorgung von Tuberkulösen in Sanatorien und andern Krankenhäusern, in Militär- oder öffentlichen Spitälern, andern Instanzen überbunden worden ist, so daß wir eigentlich nur für gesunde Soldaten zu sorgen haben. Allerdings erfüllen wir hiermit eine sehr wichtige Pflicht der Hygiene, indem wir dadurch eine sicher große Zahl von Erkrankungen verhüten, und das dürfen wir mit gutem Gewissen ächte Rotkreuz-Arbeit nennen.

Die Beschaffung der Wäsche wird aber auch immer schwerer und die Stoffe sind nur mit schwerem Gelde zu kaufen. Höher sind auch die Löhne, die wir der arbeitssuchenden Bevölkerung durch Zuweisung der Anfertigung von Hemden und Socken gerne ausrichten, weil wir damit wenigstens zum kleinen Teil der allgemeinen Not steuern können.

Das alles hätten wir ohne die wohlwollende Mitwirkung unseres ganzen Schweizervolkes nie und niemals ausführen können, und wir anerkennen mit aufrichtigem Dankgefühl den bewährten Wohltätigkeits Sinn unserer schweizerischen Bevölkerung. Und wenn